

ignen vergangen. Da habe er sie gefragt, ob das Meer in der Lage sei, mit Sicherheit auf Erfolg den Krieg gegen Frankreich anzunehmen, was Beide eifrigst bejaht hätten. Daraufhin habe er sich mit dem Abentüßlichen Text an einen Rebellisch gefesselt und ihn so formuliert, wie er später als „Emser Depesche“ in der europäischen Presse veröffentlicht worden sei. Als er die neue Fassung den beiden Generalen vorgelesen habe, hätten sie ganz vergnügt Messer und Gabel wieder aufgenommen und die unterbrochene Mahlzeit mit sichtlichem Behagen fortgesetzt. So wäre aus der „Chamade“ die „Fanfare“ geworden. Diese Darstellung des Fürsten entspricht der Behandlung, welche er in der spanischen Frage Frankreich gegenüber von Anfang an festgehalten hat. Es ist bekannt, daß er damals unbedingt zurückgetreten wäre und auch damit gedroht hat, falls Wege eingeschlagen würden, die seiner Ansicht nach zu einem „französischen Ulnäh“ hätten führen müssen. Der Krieg mit Frankreich war nach der ungeschickten und provocirenden Haltung, welche Kaiser Napoleon und seine Minister in der spanischen Frage Preußen gegenüber eingenommen hatten, unvermeidlich geworden, er mußte stattfinden oder Preußen wäre seiner eben erst erworbenen Stellung in Deutschland und Europa verlustig gegangen.

Wiederholt kommt der Fürst darauf zurück, daß die französische Kriegserklärung thatsächlich schon in den Verhandlungen der französischen Kammer vom 6. Juli enthalten gewesen sei, und verweist dabei auf das Zeugniß von Blais Bizoin und Arago, die schon damals gesagt hätten, daß dies keine Debatte, sondern eine Kriegserklärung gewesen sei, unterstützt durch die lärmende französische Presse und Massen-Demonstrationen in der Richtung der bekannten Schlagworte: „Wir müssen die Preußen unter ein laudinisches Joch bringen!“ Wir müssen sie mit den Flintenkolben im Rücken über den Rhein stoßen!“ „La Prusse cante!“ „Wenn uns so viel geboten würde, wie den Preußen in Paris, wären wir längst unterwegs nach der Grenze!“ Er, Fürst Bismarck, habe aus diesen Vorgängen den Eindruck erhalten, daß kein Nachgeben Preußens, auch nicht ein Strohhalmes Breite, mehr möglich gewesen sei, und habe deshalb die Cabinetsfrage gestellt für den Fall, daß diese französischen Unversöhnlichkeiten ruhig hingenommen werden sollten, zumal der Rücktritt des Prinzen von Hohenzollern von der spanischen Kroncandidatur unter den obwaltenden Umständen geschichtlich den Eindruck habe machen müssen, als sei er durch französische Kriegsdrohungen erzwungen worden. Zur Kenntniß des Königs seien diese Details in ihrer Vollständigkeit vor seiner letzten Entscheidung nicht gelangt, aber wer sie gekannt hätte, habe das Gefühl haben müssen, wenn nach diesen Vorgängen, sowie nach den späteren Äußerungen von französischer Seite die preussische Friedfertigkeit zu Gunsten Frankreichs ausgebeutet wird und der Krieg unterbleibt, so kommt Preußen damit in eine Lage, welche ihm seine deutsche und großmüthige Zukunft abschneidet, und die preussische Leitung wird früher oder später das Bedürfniß fühlen, den französischen Krieg unter weniger günstigen Umständen selbst herbeizuführen, wenn es seinem deutschen und europäischen Berufe gewachsen bleiben will. Diese Eventualität sei durch die Vorgänge und Entscheidungen vom 14. bis zum 19. Juli 1870, wo dann die Kriegserklärung Frankreichs erfolgte, zum Glück für Preußen bejehigt worden.

Der Fürst schilderte dann die Vorgänge bei der Rückkehr König Wilhelms aus Emser auf der Fahrt zwischen Brandenburg und Berlin und auf dem Berliner Bahnhofe in der bekannten Weise und bestätigte, daß der damalige Kronprinz es gewesen sei, welcher mit der Verkündigung an das auf dem Bahnhofe versammelte Publikum: „Se Majestät haben heute die Mobilisirung der gesamten Armee befohlen!“ das entscheidende Fact accompli geschaffen habe.

Von den folgenden Äußerungen des Fürsten über die damalige Entwicklung verdienen die auf Italien bezüglichen, als bisher in weiteren Kreisen unbekannt, Beachtung. Der Fürst knüpfte an das Erscheinen des vormaligen Erzbischofs Ledochowski im deutschen Hauptquartier von Versailles an und bestätigte, daß dieser Prälat damals das Eintreten Deutschlands für päpstliche Interessen gegenüber dem Königreiche Italien nachgeschaut habe, was deutscherseits abgelehnt worden wäre, nachdem dem Verlangen, durch den französischen Clerus auf die französische Regierung einen Druck im Sinne des baldigen Friedensschlusses auszuüben, nicht entsprochen worden sei. Als Jemand sein Erstaunen darüber äußerte, wie leicht es damals hätte geschehen können, daß die Einigung Italiens erschwert oder verhindert worden wäre, führte der Fürst etwa Folgendes aus. Die deutsche Politik sei im Jahre 1870/71 in erster Linie auf die Einigung Deutschlands gerichtet gewesen, die Italiens sei selbstverständlich für uns im Hintergrunde gestanden und dies um so mehr, als seine Haltung und jene des Königs Victor Emanuel bei Beginn des Krieges einestwegs eine solche gewesen sei, um Deutschland zu bejeh-

deren Anstrengungen für Italien zu veranlassen: „Ich wünschte nicht, was geschehen wäre, wenn wir die ersten Schlachten verloren hätten; wahrscheinlich wäre Victor Emanuel Napoleons Bundesgenosse geworden.“ Dieser für Italien ungünstige Eindruck sei noch verschärft worden dadurch, daß Garibaldi an der Spitze der italienischen, extrem nationalen Bestrebungen, im Dienste der Abhängigkeit Italiens von Frankreich uns „wie ein toller Hund“ angefallen habe. Die Erbitterung gegen Garibaldi sei nicht durch die Sympathien für den König Emanuel gemildert worden und habe auf Italien überhaupt abgefärbt, sowie im diplomatischen, wie im militärischen Hauptquartier von Versailles. Man habe auch mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß, wenn es infolge der Verzögerung des festen Angriffs gegen Paris und der Einnahme der französischen Hauptstadt zu einer Einmischung der neutralen Mächte gekommen wäre, Italien sich an dieser Einmischung zu Gunsten Frankreichs beteiligt haben würde. Der Fürst äußerte sich über die diplomatischen Krisen von 1870 in einer Weise, aus der hervorging, daß es der denkbar größte Fehler der deutschen Diplomatie damals gewesen wäre, wenn sie mit Rücksicht auf Italien irgend ein Mittel zum schnelleren Abschlusse des Friedens nicht angewendet hätte. Nach den Äußerungen des Fürsten ist es glaubhaft, daß, wenn der Papst damals die Macht und den Willen gehabt hätte, den Zielen der deutschen Politik seinen Beistand zu widmen, Deutschland nicht abgeneigt gewesen wäre, das päpstliche Interesse bei dem damaligen Italien zu vertreten, vorausgesetzt, daß das dazu beigetragen hätte, die deutsch-nationale Einigung zu beschleunigen und zu sichern. Nach seinem Erkennen auf das Gebiet der italienischen Politik von damals unterstrich der Fürst die Verschiedenheit des jetzigen Italiens von dem jener Zeit und nahm an, daß in Italien bei europäischen Krisen trotz seines französischfeindlichen Radicalismus das Bedürfniß des Königreiches, sich ein neues Protectorat Frankreichs und des Import der Republik vom Leibe zu halten, für sein Verharren an der Seite Deutschlands und Oesterreichs entscheidend sein würde.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs kam der Fürst auf seine angeblichen Verhandlungen mit dem Kaiser Napoleon wegen der Annexion Belgiens durch Frankreich zu sprechen. Er bezeichnet mit Verurteilung auf die factinilischen Briefe Benedetts alle jene Angaben als französische Erfindungen. Die belgische Frage habe für ihn neben der deutschen immer nur ein untergeordnetes Interesse gehabt, vorzugsweise in der Richtung, zu erproben, welche Leistung England zu Gunsten der von ihm garantierten belgischen Unabhängigkeit praktisch auf sich nehmen würde, falls diese Unabhängigkeit von Frankreich gefährdet würde. Er habe den norddeutschen Bund und Preußen auch nicht als Primoclisten bei der Garantie der belgischen Unabhängigkeit betrachtet, sondern sei der Meinung gewesen, daß die europäischen Mächte dafür gleichzeitig und gleichmäßig eintreten müßten. Der Fürst bestätigte dann, daß Graf Benedetti ihn einmal ganz offen gefragt habe: „Würden Sie uns angreifen, wenn wir in Belgien einrückten?“ und daß die Antwort darauf gewesen sei: „Nein“, während auf die weitere Frage: „Was werden Sie dann thun?“ geantwortet worden sei: „Nous chercherons notre Belgique ailleurs!“ womit er die Befestigung der Maingrenze und die volle Einigung Deutschlands gemeint habe. Was aus Belgien geworden wäre, falls Frankreich seine Absichten verwirklicht hätte, sei für die deutsche Politik eine Frage zweiten Ranges gewesen; ein französisch-deutscher Krieg wäre bei dieser Entwicklung schwerlich ausgebrochen, und wenn er denselben Verlauf genommen hätte wie 1870/71, so würde auch das Königreich Belgien wieder hergestellt worden sein.

Wenn das Gespräch auf die Zeit nach dem Kriege kommt, pflegt der Fürst häufig hervorzuheben, daß damals Niemand und am wenigsten er selbst geglaubt habe, der Friede werde auch nur fünf Jahre zu erhalten sein und Deutschland werde nicht über kurz oder lang seine großen Erfolge in einem zweiten Kriege verteidigen müssen. Wenn die Unterhaltung in diesem Zusammenhangem folgerichtig auf das Verhalten Rußlands nach dem Kriege überging, nahm der Fürst mitunter Anlaß, sich über sein Verhältniß mit dem früheren russischen Reichskanzler Gortschakow ausführlich auszusprechen, sowie über die internationalen Krisen um die Mitte der Siebziger-Jahre bis zum türkisch-russischen Kriege und zum Berliner Congresse. Es geht daraus immer wieder hervor, daß es in der Hauptsache die Eifersucht Gortschakows auf den Fürsten Bismarck gewesen ist, die die erste Trübung der deutsch-russischen Beziehungen zur Folge gehabt hat. Der Fürst selbst hat dies einmal einem Russen gegenüber in folgender Form ausgesprochen: „Ihr Minister Gortschakow hielt mich dans sa grande vanité immer für seinen „Schüler“, und so lange ich unter seinem Niveau stand, wollte er mir wohl. Aber als ich mich erhoben hatte, konnte er mir das nachher nie verzeihen, haßte

mich und that Alles, was in seiner Macht stand, um mir hinderlich zu sein, sogar da, wo meine Handlungen für Rußland zu offenbarem Nutzen waren, wie auf dem Berliner Congresse.“ Indeß sei es nicht die Eifersucht Gortschakows allein gewesen, welche die deutsch-russischen Beziehungen in den siebziger Jahren getrübt hatten, dabei hätten auch noch andere Factoren mitgespielt.

Ueber die Vorgeschichte des russisch-türkischen Krieges kommt es bei Gesprächen nicht selten zu Äußerungen, welche die in der „Neuen Freien Presse“ im Spätherbste des vorigen Jahres enthaltene Mittheilung darüber zu bestätigen scheinen, daß die russische Diverston ursprünglich gegen Oesterreich-Ungarn gerichtet war, in der Hauptsache russischem Kriegsbedürfniß entsprang, und daß dem „Nein“, mit dem von Oesterreich damals die russischen Zumuthungen abgewiesen wurden, zu verdanken sei, wenn sich das russische Kriegszweck weiter nach Osten, nach der Türkei verzogen habe, anstatt sich gegen Oesterreich-Ungarn zu entladen. Bezüglich der Verhandlung, die Rußland dann, bevor es sich gegen die Türkei wendete, mit Oesterreich-Ungarn in Reichstadt respective in Ofen gepflogen hat, scheint festzustehen, daß Rußland dabei Geheimhaltung gegen Deutschland verlangt hat, daß aber die Wiener so ehrlich waren, sie uns mitzuteilen.“ Mit bewundernswerther Schärfe spricht sich der Fürst bei solchen Gelegenheiten über die complicirte, aber für das deutsche Interesse dennoch günstige Situation aus, wie sie nach dem russisch-türkischen Kriege eintrat. Der alte Drei-Kaiser-Bund bestand fort, aber daneben wurde das deutsch-österreichische Bündniß nöthig. Die Entstehung desselben und wodurch Deutschland genöthigt wurde, die ihm von russischer Seite zugemuthete Option zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn zu Gunsten des letzteren Staates vorzunehmen — das Alles hat Fürst Bismarck in seiner berühmten Reichstagsrede vom 6. Februar 1888 klargelegt. Ergänzend sei hierzu noch erwähnt, worin Fürst Bismarck nächst den Nachwirkungen der Gortschakowschen Politik den Hauptgrund dafür erblickt, daß Rußland Deutschland gegenüber damals eine Sprache führte, die dieses sich nicht gefallen lassen konnte und deshalb „Rückversicherung“ bei Oesterreich nahm.“ Die russische Kriegspolitik habe gegen die Türkei nicht die erwarteten Erfolge gehabt, zum Theil aus militärischen, zum Theil aus politischen Gründen. Rußland sei nicht erschlossen und militärisch nicht stark genug gewesen, den Vorstoß auf Konstantinopel rechtzeitig zu unternehmen. In der Folge sei es dann zu spät gewesen. Es seien diplomatische und strategische Fehler gemacht worden, und in Petersburg habe man das Bedürfniß empfunden, die Verantwortlichkeit dafür von den eigenen Schultern abzuwälzen und sie dem „gutmüthigen deutschen Freunde“ aufzubürden. Äußerungen wie die, die Unterstützung Deutschlands sei zu platonisch, zu wenig praktisch gewesen seien in jener Zeit und zu diesem Zweck in den höchsten russischen Kreisen zu vernommen gewesen. Deutschland habe natürlich keine Neigung gezeigt, die Freitümer der Russen auf sich zu nehmen, und deshalb habe man in Rußland plötzlich die Tonart gegen Deutschland geändert, um auf diese Weise den nationalen Unmuth über die mangelhaften eigenen Erfolge auf Deutschland abzulenken. Die Russen hätten später sehr bald eingesehen, daß sie auf diesem Wege nicht weiter kämen, und das gestörte Einvernehmen habe allmählich einer besseren Stimmung Platz gemacht, so daß es in Skierniewice zu der bekannten neuen Verständigung unter den drei Kaiserreichen gekommen sei. Beim Ablauf dieser Vereinbarung im Jahre 1887 scheint Rußland indeß keine Neigung mehr empfunden zu haben, den Drei-Kaiser-Bund, der bis dahin neben dem deutsch-österreichischen Bündnisse fortbestanden hatte, zu erneuern, und deshalb den Separatvertrag mit Deutschland, den wir als deutsch-russischen Neutralitätsvertrag kennen, geschlossen zu haben. Die Gründe, aus denen dann der deutsch-russische Vertrag im Jahre 1890 nicht erneuert wurde, so daß er ablief und es dafür zu Kronstadt mit der Marcellaise kam, sind bis zum heutigen Tage noch nicht aufgeklärt und werden auch wohl unaufgeklärt bleiben; es sei denn, daß Graf Caprivi einmal Memoiren hinterläßt.

Telegramme.

Wien, 3. April. Componist Johannes Brahms ist heute früh gestorben.

Brachtrojen.

Hochstämme, Halbstämme, Niedrige und Aelter-Köfen empfiehlt in einer Auswahl von Tausenden bei billiger Preisberechnung Theodor Wächter, Kofenschule und Gärtnerei, Goldbachstraße.

Ein eiserner Küchenherd (noch wie neu), 2 eiserne Küchenausgüße äußerst billig zu verkaufen **Dresdnerstr. 36.**

Eine freundliche I. Etage, im Ganzen oder getheilt, ist vom 1. October ab zu vermieten. Zu erf. in der Tagebl.-Exp.

Wohnung,

bestehend aus 4 Zimmern, Küche, verschließbarem Vorrath, Kammer u. sonstigem Zubehör per 1. October a. c. zu vermieten. Zu erfahren in der Tageblatt-Expedition.

Gesucht

wird so zur Wartung eines Kindes ein kräftiges, sauberes **Schulmädchen.** Weinkellnerstraße Nr. 19, 2 Tr.

Die Weinhandlung von **E. F. Zeuner**, Hohenstein-Ernstthal, empfiehlt direkt bezogene, vorzügliche **Weißweine — Rothweine — Süßweine** von Mk. —.70, Mk. 1.—, Mk. 1.20, Mk. 1.50, Mk. 1.80 und höher, deutscher, französischer, italienischer, ungarischer und spanischer Herkunft. — **Reine Naturweine ohne jeden Zusatz.** — Säß- und Rothweine mit 10-, 15-, und 20jähr. Flaschenlager.

Oster-Nasen, Oster-Sier, Oster-Atrappen, empfiehlt in reicher Auswahl das Special-Geschäft der Königl. Kaiserl. Hof-Chocoladen-Fabrik, Gebr. Stollwerk, Köln a. Rh. **Bruno Becker, Nachf.,** Süsswein-System.

Chemnik, innere Klosterstr. 18, gegenüber der Firma Steigerwald & Kaiser. Gleichzeitg stelle einen Posten mit übernommener vorjähriger Oster-Artikel zum Ausverkauf.

Von Sonntag früh an stelle ich einen Transport **Rühe und Kalben,** hochtragend und mit Kälbern, zu möglichst billigen Preisen zum Verkauf. **Albin Hädel, Siegmars am Bahnhof.** Hochachtungsvoll

Richter's Theater,

Gasthof z. grauen Wolf. Heute Sonntag, nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr

der **bayerische Hiesel** od. **Kaspar vor Gericht,** — Lustspiel in 5 Acttheilungen. — Hierauf als Nachspiel:

Ein **betrogenen Chemann.** Entree nachmittags 10 Pf., abends 20 Pf., reservirter Platz 10 Pf. mehr.

Um gütigen Besuch bittet **Albin Richter.**

Ein Mädchen

für Alles sucht zum 1. Mai Frau Dr. Laabs, Gersdorf, Bez. Zwicau.

Ein ordentliches Dienstmädchen wird per 1. Mai gesucht von **L. Himmelreich.**

1 Stube mit 2 Kammern hat auf dem Seidelgüt zu vermieten **G. Weigel, Oberlungwitz.**

Ein ordentliches zuverlässiges **Mädchen** wird per 1. Mai als Gehilfin für das Schneidergeschäft gesucht. Zu melden bei Frau Ant. verw. Jacobi, Markt.

Ein junges Mädchen für leichte Hausarbeit und zum Deckenlegen wird gesucht. Kost und Wohnung dabei. **S. Bernhardt.**

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat, das **Posternmöbelgeschäft** zu erlernen, kann Ostern in die Lehre treten bei **Franz Lademann, Möbelmagazin, Lichtenstein, am Markt.**

Ein Lehrling

mit guten Schulkenntnissen wird für hies. Geschäft (Webwaren) gesucht. Off. u. **G. 5** Tagebl.-Exp. erb.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat, **Sattler** zu werden, kann unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei **Hermann Flämig, Sattler u. Wagenbauer, Oberlungwitz.**